

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
in der Mitarbeitermesse aus Anlass des Namenstagesempfangs
für Bischof Dr. Felix Genn am Freitag, 15.06.2018**

Lesungen: 1 Kön 19,9a.11–16 (Freitag der 10. Woche im Jahreskreis II);
Mt 5,1-12 (Evangelium vom Montag der 10. Woche im Jahreskreis II).

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

1.

Mein kurzes Wort bei der Eucharistiefeier, die wir im Jahr miteinander halten, kann heute nicht beginnen ohne ein aufrichtiges, herzliches, ausdrückliches Wort des Dankes im Blick auf das alles, was Sie im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung des Katholikentages getan haben! Wir hatten gestern Nachbesprechung der Katholikentagsleitung. Da wurde deutlich, auch von der Seite der Verantwortlichen des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, dass ohne den Einsatz der vielen auch aus dem Bischöflichen Generalvikariat dieses Ereignis nicht hätte gelingen können.

So kann jeder von Ihnen sich auf seine Weise das herausnehmen, wofür der Dank völlig angebracht ist – selbst, wenn Sie es „nur“ von innen her mitgetragen haben oder Ihren Dienst als bescheiden oder nebensächlich ansehen sollten. Natürlich gilt der Dank in besonderer Weise den Verantwortlichen in der Geschäftsstelle unseres Bistums mit Herrn Dr. Winterkamp an der Spitze, aber auch den anderen, die dort mitgewirkt haben. Ich bekomme so viel Dank, mündlich und schriftlich, dass mir völlig klar ist, dass ich mir diesen Dank nicht zu Eigen machen kann, ohne ihn weiterzugeben an Sie alle. Das bringe ich heute im Rahmen der Danksagungsfeier, der Eucharistie, auch in der Öffentlichkeit unserer Dienstgemeinschaft zum Ausdruck, weil es mir ein großes Anliegen ist.

Ich bin überzeugt davon, dass manches von dem, was das Leitbild der Bischöflichen Verwaltung seit Jahren zum Ausdruck bringt, auch bei diesem Katholikentag von Ihnen mit verwirklicht wurde: „Wir stärken die Menschen. Wir klären die Sachen. Wir fördern Vertrauen, indem wir vertrauen.“ Diese drei Leitsätze, die im Eingang des Generalvikariates zu lesen sind, sind ausdrücklich zu zitieren, denn Sie haben Menschen gestärkt, Sie haben auch Sachen geklärt (vielleicht konnten Sie nicht alle Sachen klären) und Sie sind den Menschen in einer Atmosphäre der Freundlichkeit und Zuwendung begegnet, indem Sie ihnen auch vertraut haben und untereinander Vertrauen gefördert haben. Ich wünsche Ihnen, dass das weiter unseren gemeinsamen Weg bestimmt.

Wenn ich in diesen Zusammenhang das viel zitierte, aber auch manchmal sehr kritisch beachtete Wort vom „Kulturwandel“ hineinnehmen darf, dann ist ja damit schlicht und einfach gemeint, dass unsere Dienstgemeinschaft nichts anderes will, als die Beziehung zu fördern und zu stiften zwischen dem Bischof und dem Bistum, zwischen den Pfarreien und Einrichtungen und der Bischöflichen Verwaltung. Liebe Schwestern und Brüder, das ist eine Dauer-Arbeit,

das ist nicht von heute auf morgen erledigt. Das kann an solchen Ereignissen wie dem Katholikentag besonders realisiert aufscheinen, manchmal vielleicht auch nur aufblitzen, aber es bestimmt unseren Weg gemeinsam. Nochmals herzlichen Dank für all das, was Sie geleistet haben.

2.

Und dann komme ich schon zu meinem zweiten Punkt, der genau diese Worte des Leitbildes und das Stichwort vom „Kulturwandel“ etwas vertiefend aufgreifen möchte. Ich habe deshalb die Seligpreisungen der Bergpredigt ausgewählt; denn aus dieser Predigt Jesu im fünften bis siebten Kapitel des Matthäus-Evangeliums werden in diesen Tagen die Evangelien-Abschnitte der heiligen Messe ausgewählt: Heute das Wort vom Ehebruch, morgen das Wort vom Schwören, besser gesagt vom Nicht-Schwören, gestern das Wort von der Versöhnung. Aber alles steht unter der Ouvertüre, so möchte ich sagen, dieser Seligpreisungen – die übrigens Papst Franziskus auch mit einem Wort aus diesem eben gehörten Text verwendet hat: „Freut euch und jubelt, um sein neues Wort zur Heiligung aller Christen zu akzentuieren!“

Es geht ihm darum, dass wir als Christinnen und Christen, als Getaufte, als Gefirmte mehr und mehr heilig werden, aber nicht in einem überzogenen und von der Erde abgehobenen Sinn, sondern indem wir das im Alltag leben. Er selber wählt ja das Beispiel der Frau, die morgens auf den Markt geht und eine Nachbarin trifft. Sie kommt in die Gefahr, über wieder andere Nachbarn zu sprechen, wie das so ist. Aber sie verweigert sich das. Und Franziskus sagt: „Da beginnt ihr Weg der Heiligkeit.“

Selig die Barmherzigen.

Selig, die Frieden stiften.

Selig, die keine Gewalt anwenden: Das sind starke Worte, im Alltag heilig zu werden.

Diese Ouvertüre wird ausgegliedert in den weiteren Texten der Bergpredigt, von denen ich einige eben nur kurz andeutete. Da beginnt der Weg des Christseins, der immer ein Weg ist, Gott ähnlich zu werden, der der absolut und der allein Heilige ist. Und auf diesem Weg zu bleiben hilft uns, die Menschen zu stärken, das hilft uns, Vertrauen zu fördern, Beziehung zu stiften, aber es ist ein Prozess, immer wieder neu.

Manchmal wird mir, und wahrscheinlich auch Ihnen, all das um die Ohren geschlagen: „Da steht doch bei Euch auf dem Leitbild dies und jenes, und Sie, Herr Bischof, haben doch ein Papier ‚Kulturwandel‘ geschrieben. Und dann kommen Zitate und immer wieder mit dem Nachsatz: ‚Das passiert bei uns nicht, aber Sie schreiben das!‘“ – Was mache ich dann damit? Das ist für mich eine Herausforderung, auf diesem Weg nicht nachzulassen, aber es ist auch eine Herausforderung, genau in diesem Augenblick, wo ich mich fundamental ärgere, das zu verwirklichen: Selig, die jetzt keine Gewalt anwenden durch ein falsches Wort, das Friedlosigkeit heraufrufen könnte, und vieles mehr. Einfach dann auch weitergehen, das ist unser Auftrag.

3.

Dazu, liebe Schwestern und Brüder, braucht es nicht viel. Gott kommt nicht im Sturm, wie wir es bei Elija gehört haben, er kommt nicht im Erdbeben, sondern ganz still mit einem Wort, und heute Morgen mit dem schlichten Zeichen eines kleinen Stückchen Brotes und einem Schlückchen Wein, oder durch die schlichte Geste von Ihnen. Indem wir darauf hören, was Er uns heute mit seinem Wort und seiner demütigen, dienenden Haltung zu sagen hat, bekommen wir wie Elija unseren Auftrag fürs Heute. Bei Elija war es die Salbung seines Nachfolgers, die Salbung eines Königs. So groß ist das bei uns nicht, vielleicht nur das nächste Telefonat oder der

Umgang damit, dass uns der Tagesablauf durcheinander geworfen wird, weil irgendjemand mit irgendeinem Blödsinn dazwischen kommt.

Liebe Schwestern und Brüder, ich danke Ihnen, dass wir uns darin weiter bestärken und einander vertrauen und so Vertrauen fördern und Frieden stiften.

Amen.